AUFZEICHNUNGEN STEINS ÜBER SEINEN ZWEITEN AUFENTHALT IN PARIS

AUGUST/SEPTEMBER 1815

Die Unterhandlungen über den zweiten Pariser Frieden. Die franzosenfreundliche Haltung des Zaren. Das Problem der deutschen und der europäischen Sicherheit.

Ankunft den 14. August¹⁾. Die Veranlassung meiner Reise findet sich in den Briefen von Capodistria, den 28. July²⁾, und dem Staatskanzler, dd. 26. July³⁾. Ich unternahm sie den 10. August durch die Niederlande über Brüssel, Mons, Valenciennes, Péronne, Senlis. — Auffallender Unterschied zwischen der Tüchtigkeit, Reinlichkeit, guter Cultur, Wohlstand, dem bescheidenen Wesen der Französisch Flandrer mit dem Schmutz, der Aermlichkeit in Cultur, Wohnung, landwirtschaftlichen Tieren, der Geschwätzigkeit, Müssiggang der Picarden und der auf dem Weg liegenden Franzosen.

Der Kayser empfieng mich äusserst freundlich, umarmte mich, warf mir meine schnelle Abreise von Heidelberg vor⁴⁾, und [*sprach*] von der Nothwendigkeit, in der er mich sey, zu sehen, und mich über die allgemeine Lage der Angelegenheiten zu sprechen. Er begann mit Aeusserungen von Missbilligung, dass die Preussische Armee, für die er so viele Achtung habe, die grosse, edle, schöne Angelegenheit, für die die Bundesgenossen fechten, durch Rachsucht, Misshandlungen Einzelner, Gewaltthätigkeiten entstelle und entheilige. Diesen Gefühlen überlasse sich besonders Grolmann, den er übrigens sehr achte, und auf diese Art entstehe ein Verfahren, welches allgemeine laute Klagen veranlasse und zu Widersetzlichkeiten reitze. — Ein ähnliches Betragen hätten sich die Württemberger und Bayern zu schulden kommen lassen, und so gebe man den Franzosen einen gerechten Grund zur Wiederklage.

Es sey besonders der Kronprinz von Württemberg zu nachsichtig gegen seine Truppen, er treibe seine Ansprüche auf die Verminderung von Frankreich zu weit, er nehme Lothringen, Elsass einen Theil von Flandern

¹⁾ Die Aufzeichnungen Steins befinden sich im Stein-Archiv. — Die Daten sind im Original nicht hervorgehoben.

²⁾ S. oben S. 256 ff.

³⁾ S. oben S. 256.

⁴⁾ S. oben S. 244, Anm. 1.

in Anspruch ¹⁾, dieses sey gegen die Zusagen, so man Frankreich in Wien bey dem Anfang des neuen Feldzugs ertheilt ²⁾, auf eine solche Art werde die Nation auf das Aeusserte erbittert, die Veranlassung zu neuen Kriegen gegeben, das schwache Ansehen der Bourbons ganz vernichtet werden. Es herrsche die grösste Einigkeit unter den Bundesgenossen, man discutire in täglichen Conferenzen das gegen Frankreich zu beobachtende Verfahren, Russland und England seyen über die Grundsätze einig, Preussen beharre auf Bildung einer militairischen Gränze, und Oesterreich sey gleicher Meynung, jedoch nachgiebiger.

Ich antwortete, die Erschlaffung der Disciplin aus Beweggründen der Rachsucht sey zu tadeln, ich werde hierüber mit meinen Bekannten sprechen und gegen sie meine missbilligende Meynung äussern. Ebenso wenig billige ich, dass man der militairischen Gränze, die man anspreche, eine aggressive Ausdöhnung gegen Frankreich gebe, nothwendig sey aber eine Vertheidigungs Gränze, und diese scheine mir eine Linie an der Ober Maass, an der Saar und in denen Vogesen. Die Sicherheit Belgiens und des Ober Rheins erfodere sie, und es sey die Pflicht der Bundesgenossen gegen die Niederlande und gegen Deutschland, beyde Länder gegen Angriffe zu sichern. Die Bourbonen gäben keine Bürgschaft, da nach der Meynung aller verständigen Männer der Bürgerkrieg nach dem Abzug der Armeen unvermeidlich sey. Diese Bürgschaft könne nur in Vertheidigungs Anstalten bestehen.

Der Kayser antwortete, die Elsässer hätten eine sehr grosse Abneigung, mit Deutschland vereinigt zu werden, ihr Handels Interesse erfodere eine Verbindung mit Frankreich, er glaube, Beobachtung des strengen Rechtes sey eine bessere Bürgschaft für Erhaltung der Staaten als Festungen, ich mögte mir das Memoire zeigen lassen, so Capodistria angefertigt ³⁾ und in der Conferenz übergeben habe.

Ich ging zu Capodistria und theilte ihm den Inhalt der Unterredung mit dem Kayser mit. Er sagte mir, es sey übel, dass man die Eroberung von Paris so sehr beschleunigt habe, sein Vorschlag sey gewesen, mit denen Abgeordneten der Cammern, so denen Armeen entgegengeschickt waren, zu unterhandeln und sie zur Einwilligung in Abtretungen zu nöthigen, die von Blüchern übereilte Einnahme von Paris, von Wellington überschnellte Einsetzung des Königs in seine Hauptstadt ⁴⁾ habe die Verhältnisse verwirrt. Auch Metternich missbilligte das schnelle Herbeyrufen Ludwigs XVIII., er hatte ihm vorgeschlagen, nach dem südlichen Frankreich zu gehen, sich an die Spitze seiner Anhänger zu setzen, unterdessen wären die verbündeten Armeen nach Paris gekommen und hätten

¹⁾ S. oben S. 263, Anm. 1.

²⁾ S. oben S. 255.

³⁾ Gemeint ist wohl die Denkschrift Capodistrias vom 28. Juli 1815. Gedr. Schaumann a. a. O. II. S. Iff., u. Angeberg a. a. O. II. S. 1470 ff.

⁴⁾ S. Pertz-Delbrück, Gneisenau IV. S. 434 ff. u. Friederich, Gesch. der Befreiungskriege IV. S. 278 f. Vgl. ausserdem Lavis, Histoire de France contemporaine IV. S. 67 ff.

ein Abkommen zwischen dem König und seiner Gegenpartey vermittelt.

Wolle man die Bourbons zu neuen Abtretungen veranlassen, so werden sie noch verächtlicher, als sie es bereits seyen, eine neue Revolution werde ausbrechen und, bey dem Stoff, der dazu in allen Ländern liege, noch gefährlicher werden als die erste; es bleibe also nichts übrig, als eine Armee in Frankreich stehen zu lassen, den Betrag der Contribution anzuwenden, um eine neue Festungslinie zu bauen, um sich gegen neue Angriffe der Franzosen zu sichern.

Ich bemerkte, das sicherste Mittel gegen das Fortschreiten des Revolutions Geistes sey Befriedigung gerechter Foderungen der Völker, Russland habe Verpflichtungen gegen Deutschland, seinen Bundesgenossen, in Hinsicht auf Sicherstellung seiner Gränzen und in Hinsicht auf Befriedigung mehrerer Geld Anforderungen — zu den letzteren müsse ein Theil der Contributionen verwandt werden, der übrige Theil zur Belohnung der Armee, zur Unterstützung der durch den Krieg verheerten Departements, zur Befriedigung der Gläubiger, es sey bedenklich, ein so zahlreiches Truppen Corps in Frankreich stehen zu lassen, es werde demoralisirt und seinem Vaterland entfremdet — es sey nicht willkürlich, wo man neue Festungslinien anlegen wolle und sey natürlicher, bereits angelegte zu benutzen als neue zu bauen.

Die Frage, wie die Alliirten Frankreich zu behandeln hätten, und welche Bürgschaft von ihm zu fodern sey für die Ruhe von Europa, war vor den Gesandten zur Discussion gekommen. — Capodistria hatte (28. July) ein Gutachten abgegeben, welches Veranlassung gab zu Denkschriften von Hardenberg ¹⁾, Humboldt ²⁾, Metternich ³⁾, Boyen ⁴⁾, Knesebeck ⁵⁾, Castlereagh ⁶⁾ und Wellington ⁷⁾.

Alle waren darin übereinstimmend, dass der Frieden von Paris Frankreich zu mächtig für das übrige Europa gelassen habe, Wellington sagte in seiner Denkschrift:

„My opinion is, that the French revolution and the treaty of Paris have left France in too great strength for the rest of Europe, weakened as all the powers of Europe have been by the wars in which they have been engaged with France, by the destruction of all the fortresses in the Low Countries and Germany and by the ruin of the finances of all the continental powers.“ — Er glaubt, nichts desto weniger sey man nicht berechtigt,

¹⁾ Die Denkschrift Hardenbergs ist gedruckt bei Schaumann a. a. O. S. LVI ff., sie ist dort fälschlicherweise Knesebeck zugeschrieben. Vgl. hierzu Pertz-Delbrück, Gneisenau IV. S. 462, Anm. 2.

²⁾ Die Denkschrift Humboldts ist gedruckt bei Schaumann, a. a. O. S. XVII ff.

³⁾ Gedruckt Schaumann a. a. O. S. XXXI.

⁴⁾ Gemeint ist wohl die etwas spätere Denkschrift Boyens (vom September 1815 datiert), s. Meinecke, Boyen II, S. 67 ff.

⁵⁾ Gedr. Gagern, Der 2. Pariser Frieden I. S. 158 u. II. S. 72 ff.

⁶⁾ Gedr. Schaumann a. a. O. S. XXXIX ff. ⁷⁾ S. oben S. 259, Anm. 3.

einen bedeutenden Eingriff in den Besitzstand Frankreichs zu machen nach den Declarationen, so man von Wien aus gemacht, und nach dem Betragen des Französischen Volkes, das sich nach der Schlacht bei Belle-Alliance ruhig verhalten und im nördlichen und südlichen Frankreich sich den Bourbons ergeben geäußert, und weil endlich durch eine solche wesentliche Aenderung der Zweck, welchen die Alliirten bey dem Krieg gehabt, vereitelt werde. Dieser Zweck sey, die Revolution zu endigen, einen festen Frieden zu erlangen und in den Stand gesetzt zu werden, den Armeestand zu vermindern, die Finanzen zu ordnen. Würde der König seine Einwilligung verweigern, dann trete der Kriegsstand ein, und alle Zwecke des Friedens würden vereitelt, würde er sie ertheilen, welches nicht wahrscheinlich sey, aber auch dann würden die Alliirten nicht entwaffnen können, weil die Cessionen den Unwillen der Nation im höchsten Grad reitzen würden. Lord Wellington hält eine temporaire Cession der Vestungen und ihre Besetzung durch eine verbündete Armee, so von Frankreich besoldet wird, vorzüglich einer permanenten Cession derselben, weil hierdurch zugleich die gegenwärtige Regierung versichert wird, die Franzosen zur Ruhe gewöhnt und die Nationen in den Stand gesetzt werden, ihr Inneres zu ordnen.

Lord Castlereagh setzt in seiner Denkschrift dat.¹⁾ die Fragen auseinander, so gegenwärtig zur Discussion vorliegen, und hält die Vorschläge des Fürsten von Wellington für die den gegebenen Umständen am angemessensten, er gesteht, dass wichtige Gründe für die Meynung streiten, Frankreich sey zu stark für die Ruhe von Europa, dass der Frieden von Paris strenge genommen keine verbindende Kraft habe, dass Europa seiner eigenen Sicherheit schuldig sey, die Eingriffe Frankreichs zu beschränken, wäre es sicher, dass hierdurch nicht Gelegenheit zu neuen Kriegen werde gegeben werden, entstünde die Gefahr, Uneinigkeiten zwischen denen Bundesgenossen über die neue Territorial Eintheilung zu veranlassen.

Da aber der Einfluss einer solchen Maasregel wenigstens problematisch ist, dem Geist des Tractats dd. 25. März zuwider läuft, so scheint das System der temporären Occupation der gegenwärtigen Lage am angemessensten, da es ohnehin Europa in einen Zustand von Alliance erhält, der bey einer endlichen Ländervertheilung von selbst aufhören würde. Sollte demnach Frankreich dennoch durch dieses System nicht beruhigt werden, „then the allies will again take up arms not only with commanding positions in their hands, but with that moral force which alone can keep such a confederation together“ — eine hübsche Aussicht für Deutschland.

Ich stellte dem Kayser mein Gutachten [18.] August zu, er las es mit

¹⁾ Die Depesche Castlereaghs, die Stein im folgenden wiedergibt, ist, soviel sich sehen lässt, nicht gedruckt.

Aufmerksamkeit und hatte mit mir eine Unterredung, hier wiederholte er, man dürfe Frankreich keine solchen Bedingungen vorschreiben, die die Regierung verächtlich machten und ihren Sturz zur Folge haben würden, Cessionen würden diese haben, nicht temporaire Occupation. Ich erwiderte, ich glaube das Gegentheil, eine mässige Cession setze den übrigen grössten Theil der Nation in einen Zustand der Ruhe und lasse ihm die Hoffnung, das Verlohrene wieder zu erlangen, sey der Zeitpunkt der Zurückgabe der Festungen eingetreten, so erhalte Deutschland seine alte nachtheilige Gränze, die es allen feindlichen Anfällen aussetze. Er erwiderte, trete dieser Zeitpunkt [ein], so werde man die neuen Festungen mit dem Betrag der Französischen Contribution erbaut haben. Ich bemerkte, weder Preussen, noch Oesterreich sey im Stande, dieses zu thun, da beide dieses Geld brauchen müssten, um ihre Unterthanen zu befriedigen, deren übermässige Anstrengungen allein sie in den Stand gesetzt hätten, den Krieg zu führen. Er sagte mir, Capodistria solle mir das Minimum, welches er fodern werde, bekanntmachen.

Wir sprachen nunmehr über den Kronprinzen von Württemberg, über den er missvergnügt war wegen seines bittren, spöttischen Wesens, wegen seiner Verbindung mit dem P. Bagration und wegen der Entfernung, worin der Prinz sich von ihm hielt. Dieser glaubte, der Kayser missbillige sein Memoire über die Deutsche Gränze und war sehr erbittert. Ich wünschte, dass ein vollständiger Bruch vermieden werde, der Kayser versicherte mich, auch er wünsche, ein gutes Vernehmen mit ihm zu erhalten und ich möchte ihm dieses in seinem Namen nur sagen.

In meiner Zusammenkunft mit Capodistria sagte er mir sehr Vieles vor das System der temporären Occupation, welches ich ihm widerlegte, er meinte, Russland habe kein Interesse, Frankreich zu vernichten und andere Mächte hiedurch in die Lage zu setzen, ihre ganze Aufmerksamkeit und Kräfte gegen Russland zu richten, der Kayser müsse endigen und seiner inneren Verwaltung sich unterziehen.

Diese war allerdings zerrüttet, 17 Gouverneur Stellen waren ohnbesetzt, ein Deficit von 60 Millionen und das Missvergnügen sehr gross, hingegen die Armee wünschte, im Ausland zu bleiben.

Ich antwortete, der Kayser habe Verpflichtungen gegen seine Bundesgenossen, vernichtet solle Frankreich nicht werden, nur weniger gefährlich gemacht werden, und sey seine Gegenwart nöthig, so könnten ja nur seine Bevollmächtigten und ein Theil der Armee zurückbleiben. — Nach seiner Erklärung, die er mir gab, will der Kayser Landau, Hünigen, die Cession von 1814 an Deutschland zurückgeben.

Graf Münster hatte (15. August) ein Memoire an den Regenten gesandt ¹⁾, worin er die Vorschläge Lord Wellingtons und Castlereaghs angriff und eine bessere Gränze für Deutschland foderte. Dieses veran-

¹⁾ Nicht ermittelt.

lasste Castlereagh, seinen Bruder, Lord Steward (den 24.), nach London mit einer Widerlegung¹⁾ und mit Modifikationen zu schicken. Der Regent war übrigens so unzufrieden mit Castlereagh, dass er eine Unterhaltung mit der Opposition anfang wegen Bildung eines anderen Ministeriums, wie mir der König von Holland sagte, die sich aber an den übertriebenen Bedingungen zerschlug, die sie machte.

Die Anstalten zur Zusammenziehung der Russischen Armee auf den 10. September bei Vertu in der Champagne wurden getroffen, und der Kayser hatte die Absicht, von da aus über Dijon und Lyon, wo Oesterreichische Revuen sind, nach Hause zu gehen. Er sprach seinen Entschluss (26. August) deutlich gegen Ludwig den XVIII. aus, als der den Wunsch gegen die drey Souveräne äusserte, sie mögten ihre Armeen zurückziehen. Dieser Entschluss beunruhigte die Bundesgenossen sehr. Münster glaubte, er werde in Deutschland stehen bleiben, während neue Verwicklungen in Frankreich entstünden. Hardenberg vermuthete, er wolle sich mit Frankreich verbinden, beides war nicht wahr. Der Kayser hat ein sehr lebhaftes religieuses und Ehrgefühl— das grosse Drama, an dem er einen so ruhmvollen Antheil genommen, auf eine so schändliche und verruchte Art zu endigen, dies hat nicht die geringste Wahrscheinlichkeit. Hinzu kommt, dass er soeben die Verbindung der Grossfürstin Anna mit dem Prinzen von Oranien selbst geschlossen, dass er seinen Bruder Nikolaus mit der Prinzessin Charlotte von Preussen vermählen will, dass er endlich in einem freundschaftlichen Verhältniss mit dem König von Preussen steht.

Die Deutschen Fürsten, namentlich Bayern, Württemberg, Baden, schlossen sich nun an Preussen, weil sie ein Stück von Elsass zu erhalten hofften, sie waren erbittert über das eigenmächtige Verfahren der 4 grossen Mächte, sie wollten Theil an den Unterhandlungen haben, die in einem Comité der 4 Mächte geführt wurden, worin jede drey Deputirte hatte, ausserdem bildeten Nesselrode, Metternich, Hardenberg und Castlereagh noch eine Art inneres Comité²⁾.

Die Franzosen waren von allem diesen unterrichtet, sie schmeichelten den Russen, hetzten gegen Preussen, erschwerten diesem alle Subsistenz u. Militair Mittel, schrien über Excesse, die sie nie nachwiesen, hielten den ersten Zahlungstermin der 25 Millionen nicht ein unter dem Vorwand, die Administration sey ihnen nicht vollständig wiedergegeben, lieferten keine Tücher.

In einer Unterredung mit Nesselrode äusserte sich dieser über die Schwäche Hardenbergs, die Anarchie in der Preussischen Regierung, die Verzögerung der Abgabe eines Entschlusses über das, was man als Ultimatum fodere, die Ungeschicklichkeit und Bitterkeit, womit die Preussen handelten, nichts erhielten und den Kayser reizten. Diesem werde es, so wenig

¹⁾ Gemeint ist wohl die Denkschrift vom 17. August, gedr. in Castlereagh, Correspondence, Dispatches and other papers III. Serie. Bd. II. S. 484 ff.

²⁾ S. oben S. 256, Anm. 1.

als Ludwig dem XVIII., auf eine oder die andere Festung ankommen, nur mögte man endigen.

Hardenberg legte endlich in einer Conferenz (29. August) eine Erklärung vor¹⁾, worin er foderte, für Belgien Maubeuge, Givet, Charlesmont, Philippville, für Preussen Thionville und Saarlouis, für Oesterreich Landau und Bitsch, und Strassburg und Hüningen geschleift. Capodistria äusserte sich (den 29. August) gegen mich sehr bitter über die Angelegenheit. Der Zweck des Krieges sey mit dem Fall von Bonaparte erfüllt, Russland habe kein Interesse, Frankreich zu theilen oder zu schwächen, wolle man diesem viel entreissen, so könne es Russland nicht zulassen, wolle man ihm wenig nehmen, so sey es für die Verbündeten von geringem Nutzen. Er war über das Betragen von England gegen die Sieben Insuln sehr aufgebracht, war missvergnügt über Oesterreich und überhaupt sehr übellaunig. Seine herrschende Idee ist, durch Russland Griechenland zu befreien, und er besorgt, dass so wenig England als Oesterreich die Vertreibung der Türken zulassen werden.

Bey dem Kayser nahm sein Hang zum Mysticismus immer zu, er besuchte eine diesem ergebene Frau von Krüdener²⁾, die in unmittelbarer Verbindung mit der Gottheit zu stehen glaubte, von ihr Mittheilungen, selbst wunderthätige Kräfte zu erhalten glaubte. Diese Religiosität hat bey dem Kayser die wohlthätige Wirkung, dass sie seiner Heftigkeit und seiner unruhigen Thätigkeit Gränzen setzt, die sonst für Europa sehr verderblich seyn könnte. Unterdessen hat sie auf seine Leitung der inneren Angelegenheiten keinen Einfluss gehabt, er vernachlässigt diese fortdauernd. Die Sache des Königs unterstützt er auf alle Art, er wies alle Anträge ab, sich für Labédoyère³⁾ und Ney zu verwenden, beyde bekannten,

¹⁾ S. unten S. 272, Anm. 1.

²⁾ Barbara Julie von Krüdener (1764—1824), die Witwe des russischen Diplomaten v. Krüdener, die sich nach einem sehr bewegten Leben in der grossen Welt der Diplomatie und Gesellschaft um 1805 plötzlich einer mystisch-ekstatischen Frömmigkeit ergeben hatte und seitdem als modäne Missionarin und Prophetin die Länder bereiste. Sie traf mit dem Zaren im Sommer 1815 in Heilbronn zusammen und gewann sofort den stärksten Einfluss auf ihn. Sie bestätigte ihn in seinen politisch-religiösen Anschauungen von der ihm übertragenen Mission zur Rettung Europas und bestärkte ausserdem mit christlichen Motiven seine politisch begründeten franzosenfreundlichen Tendenzen. Nach der Abreise des Zaren aus Paris ging Frau v. Krüdener in die Schweiz und nach Süddeutschland, wo sie im Hungerjahr 1816 durch ihre religiöse Schwärmerei und ihre Mildthätigkeit einen starken Einfluss auf weite Kreise der Bevölkerung ausübte, sich freilich auch durch politische Ausfälle gegen die Regierung so missliebig machte, dass sie nach Russland ausgewiesen wurde. Dort lebte sie, ihrer Rolle getreu, bis zu ihrem Tode im Jahr 1824.

³⁾ Charles François Huchet, Comte de Labédoyère (1786—1815), französischer Offizier, der seit 1806 in allen Feldzügen Napoleons mit grösster Auszeichnung gefochten hatte und schnell zum Oberst aufgestiegen war. Nach der ersten Restauration erhielt er das Kommando eines Linien-Regiments, ging jedoch sofort nach der Rückkehr Napoleons zum Kaiser über und zeichnete sich auch während der 100 Tage verschiedentlich aus. Er wurde deshalb nach der zweiten Restauration geächtet und nach seiner Verhaftung kriegsgerichtlich abgeurteilt und erschossen.

eine nicht zu rechtfertigende Handlung begangen zu haben, der erstere starb mit vollkommener und christlicher Hingebung. Die Zusammensetzung des Französischen Ministeriums ist sehr fehlerhaft, ein abgelebter Weltmann ¹⁾, der einen grossen Theil seiner Zeit mit dem Salon Leben zubringt, in dem geschwätzigem Verkehr mit alten und jungen Weibern, besonders einer Madame de Lavalle, Fouché ²⁾, der von den Prinzen angefeindet wird, Pasquier ³⁾, der Justiz Minister, und St. Cyr ⁴⁾, der die Armee aufzulösen beschäftigt ist, und Louis ⁵⁾, ein ganz geschickter Financier. In den mittäglichen Provinzen dauern die Gewaltthätigkeiten fort der Royalisten gegen ihre Gegner, und alles dieses wird durch den Herzog von Angoulême ⁶⁾ und seine Gemahlin befördert. Die Erbitterung steigt von allen Seiten unter den Gemüthern (vide Auszüge aus den Polyzey Berichten).

Wie übertrieben alles Geschrey über das Betragen der Preussen usw. war, ergibt sich aus den beyliegenden Polyzey Berichten.

In der Konferenz (29. August) ⁷⁾ überreichte Nesselrode eine Note, worin er von dem Prinzip ausging, dass die Erhaltung der Bourbons die sicherste Bürgschaft für den Frieden sey, die Bedingungen müssten also von der Art seyn, das königliche Ansehen zu befestigen, der Russische Antrag sey also, fünfjährige Besetzung der von Wellington vorgeschlagenen Festungen, Zurückgabe der Belgischen und Deutschen durch den Pariser Frieden cedirten Länder, Zurückgabe von dem cedirtem Theil von Savoyen an Sardinien, Ueberlassung von Landau an Deutschland, von Hünigen an die Schweiz, oder seine Schleifung, 600 Millionen Contribution in 3 Jahren mit Anrechnung des bereits Bezahlten und an Kleidungsstücken Gelieferten, Verwendung eines Drittels der Contribution zum Festungsbau in Deutschland und den Niederlanden. — Der

¹⁾ Talleyrand.

²⁾ Vgl. oben S. 161, Anm. 7.

³⁾ Etienne Denis, Duc de Pasquier (1767—1862), einer berühmten französischen Juristenfamilie entstammend, trat er erst 1806 in den französischen Staatsdienst und brachte es schnell zum Polizeipräfekten. Bei der ersten Restauration stellte er sich auf die Seite der Bourbonen, denen er auch während der 100 Tage treu blieb. Ludwig XVIII. ernannte ihn nach seiner Rückkehr zum Grossiegelbewahrer.

⁴⁾ Der Marschall St. Cyr war nach seiner Rückkehr aus der Kriegsgefangenschaft (er hatte zuletzt die Verteidigung von Dresden geleitet (vgl. Bd. IV, S. 461) zu den Bourbonen übergegangen und hatte auch während der 100 Tage sich auf ihrer Seite gehalten. Er wurde bei der zweiten Restauration Kriegsminister.

⁵⁾ Jos. Dominique Baron de Louis (1755—1837), ursprünglich katholischer Priester, der 1791 ausgewandert war und sich im Exil der Finanzwissenschaft zugewandt hatte. Nach dem Staatsstreich Napoleons kehrte er zurück und gelangte schnell zu einer hervorragenden Stellung in der Finanzverwaltung des Kaiserreichs. Bei Zusammenbruch von 1814 wurde er Finanzminister der provisorischen Regierung, ein Amt, in dem ihn auch Ludwig XVIII. beliebt.

⁶⁾ Der Neffe Ludwigs XVIII. S. Stern, Gesch. Europas seit 1815, I. S. 51 f.

⁷⁾ Vom 24. August 1815. Gedr. in Castlereaghs Correspondence III. 2, S. 497 f.

Staatskanzler überreichte ein ausführliches Memoire ¹⁾, worin er antrag: 1) temporaire Besetzung von mehreren Plätzen, 2) Ueberlassung von Valenciennes, Maubeuge, Philippville, Chivet, Landau, Bitsch, Strassburg, Thionville und Saarlouis an die Allirten, Strassburg als Freie Reichsstadt.

Der Kayser war darüber unzufrieden, äusserte sich so in einer Unterredung mit mir (4. S e p t e m b e r) und blieb bey der Meynung stehen, jede Cession sey dem Ansehen und der Erhaltung des Königs nachtheilig, er sey hievon überzeugt, handle nach seinem Gewissen und sey bey dessen Zustimmung über den Erfolg, er sey, welcher er wolle, vollkommen beruhigt. Er war in einer frommen und mystischen Stimmung seit Wien. Frau von Krüdener und ihre Umgebungen . . . hatten ihn darin befestigt, er glaubte sich zum Wiederhersteller der Religion in Frankreich berufen, die Mitglieder seines Cabinets benutzten diese Stimmung, um ihre Absichten durchzusetzen, Capodistria gestand mir ganz unumwunden in einer Unterredung, so er den Abend vor meiner Abreise hatte (9. S e p t e m b e r), Russlands Interesse sey, Frankreich stark zu lassen, es biethe seine Verbindung den Bundesgenossen an und sey bereit, sie gegen Frankreich zu unterstützen. Er will hiedurch Russland in den Stand setzen, seine Absichten gegen die Türken auszuführen, er meinte ferner, England sey mit Russland im gegenwärtigen Fall nur deswegen übereinstimmend, weil es besorge, dieses mögte sich von dem grossen Bund trennen. Seine Meinung hatte er in einer Denkschrift gegen eine von Gneisenau eingereichte (5. S e p t e m b e r) ²⁾ mit der seinem Volke eigenthümlichen Spitzfindigkeit und Sophistik ausgeführt, die aber den gesunden Menschenverstand weder überzeugt, noch betäubt. Uebrigens war er wegen der Ansprüche der Engländer auf die unbedingte Herrschaft der 7 Insuln und wegen der Hindernisse, so sie der Vertreibung der Türken in den Weg legen, über dieses Volk missvergnügt. Pozzo fuhr fort, sich eine Stütze am Französischen Hof zu verschaffen, und Nesselrodes Erbärmlichkeit liess ihn allen Einflüssen preis.

Nach vielem Hin und Her Schreiben übergab endlich der Fürst Hardenberg (9. S e p t e m b e r) den Vorschlag ³⁾, dass Belgien Chivet, Philippville, Charlesmond und die im Pariser Frieden abgetretenen Bruchstücke zurückerhalten, dagegen die Festung Luxemburg an Preussen abgeben solle, dem Saarlouis und einige Distrikte an der Saar und Oesterreich Bitsch, Landau, Hagenau, Weissenburg, Hünigen zugetheilt würden. Sardinien erhalte das abgegebene Savoyen, die Contribution werde auf

¹⁾ Die Denkschrift Hardenbergs vom 28. August 1815, gedruckt bei Schaumann a. a. O. S. XLIX.

²⁾ Die undatierte Denkschrift Gneisenaus ist gedruckt bei Pertz-Delbrück, Gneisenau IV, S. 464 ff. Die Gegendenschrift Capodistriass ist nicht bekannt.

³⁾ Denkschrift Hardenbergs vom 8. September 1815 gedr. Schaumann a. a. O. S. XCV ff.

1200 Millionen festgesetzt, die nach einem gewissen Verhältnis unter die grossen und kleinen Mächte zu vertheilen seyen, 200 000 Mann sollten in Frankreich 7 Jahre stehen bleiben und eine Festungslinie von Chivet nach Lille besetzen. Diesem Projekt trat Oesterreich bey, die Anderen foderten Bedenkzeit.

Bey dieser Lage der Sache war wenig mehr zu erwarten von Erhaltung einer guten Gränze für Deutschland, ich reiste also den 10. S e p t e m b e r ab, sprach den 12. S e p t e m b e r den König der Niederlande, machte ihn mit meiner Ansicht von der Lage der Sache bekannt und bemühte mich, ihn zu überzeugen, dass wir innere und äussere Sicherheit nur von einer festen Verbindung zwischen Oesterreich, Preussen und Belgien zu erwarten hätten. Er stimmte bey, beschwehrte sich, dass Preussen ihm¹⁾ und Sevennen vorbehalte, an der Maas Gränze ihn necke[?]. In Frankreich waren die Partheyen im höchsten Grade der Spannung gegeneinander, der König schwach, unterhandelnd zwischen ihnen, die Prinzen standen an der Spitze der Royalisten, lähmten und influencirten die Minister, ihr Versuch, Fouché mit Hülfe der frommen Umgebungen des Kaysers Alexander zu entfernen, gelang ihnen nicht, da Wellington ihn unterstützte. Man besorgte, die Royalisten, so in den Wahlen zu den Kammern das Uebergewicht erlangt, würden ihre Gegner zu vernichten suchen, es werde zu einem bürgerlichen Krieg kommen. Fouchés Berichte enthalten viel Wahres, aber auch viel Uebertriebenes, die Auszüge aus den Polyzey Berichten sind von einem seiner Anhänger, dem Lt. Général de Police Turot ²⁾ mir zugestellt.

Die Klagen über das Betragen der Preussischen Armee nahmen ab, wegen Kleidung und Geldvorschüssen schlossen das Preussische und Französische Gouvernement Verträge ab — dass diese Ursachen der Misshelligkeiten aufhörten, war sehr glücklich, weil der Kayser der Preussischen Armee abgeneigt war, sie des Ungehorsams anklagte und einstens gegen seine Generaladjutanten, namentlich Repnin, äusserte, er beklage, dass der Fall wohl eintreten werde, wo er eine brave und ihm in manchen Hinsichten schätzbare Armee werde bekämpfen müssen, um gegen sie ihrem König Hülfe zu leisten — der Gedanke ist abscheulich.

¹⁾ Unleserliches Wort.

²⁾ Jos. Turot (1760—1825), ein alter Freund Fouchés aus der Revolutionszeit, den dieser während der 100 Tage zum Generalsekretär der Polizei für das Departement du Nord bestellt hatte. Er konnte sich, wie sein Herr und Meister, nach der zweiten Restauration nicht sehr lange halten.